


einer Synopsis philosophiae corporum), P. Tassilo Beer von Wessobrun und der berühmte Physiker P. Placidus Heinrich von St. Emmeram.

Warum der benedictinische Gelehrten-Verein keine längere und grössere Thätigkeit entfaltete, erklärt sich einfach aus der Thatsache, dass das General-Capitel von Tegernsee 1797 auch schon das letzte der Congregation war. Dann kam Krieg, Sturm und Ruin. Das Freimaurer-Regiment wollte nicht die Förderung der Wissenschaft, sondern den Sturz der Kirche und der Klöster.

Die Benedictiner-Mission Neu-Nursia in Australien.

Mittheilungen aus Maredsous in Belgien von D. B. W.

eber die Anfänge von Neu-Nursia hat zuerst Mgr. Rudesind Salvado (Memorie storiche 1851), dann neuerdings Dr. Theophil Bérengier (1879 ¹) in dankenswertester Vollständigkeit Anschluss gegeben. Obgleich das wohl allgemein bekannte Buch des Letztgenannten die Erzählung der Ereignisse in Neu-Nursia bis nahe an unsere Tage fortführt, gibt es doch von dem augenblicklichen Stande der interessanten Mission kaum ein genügendes Bild. Deswegen dürften nachstehende Mittheilungen, welche wir theils Briefen theils mündlichen Berichten verdanken, manchen Freunden der Missionsbestrebungen in unserm hl. Orden willkommen sein.

Seit 1878, mit welchem Jahre D. Bérengier's Erzählung abschliesst, hat der Personalbestand der Mission eher ab- als zugenommen. Nur vier Mönche, denen sich allerdings eine grössere Anzahl von Laienbrüdern anschliesst, unterstützen in diesem Augenblick den muthigen Abt-Bischof, dessen vordem eiserne Gesundheit Alter und Anstrengung nachgerade zu erschüttern beginnen. Sein leiblicher Bruder, Dom Santos Salvado, welcher eines Augenleidens wegen nach Europa zurückkehren musste, befindet sich zur Zeit in Madrid und will, so scheint es, den Versuch machen, ein Noviziat für Australien in Spanien selbst zu errichten; denn auf dem Nachwuchs aus der alten Welt beruht zunächst alle Hoffnung des Missionsklosters, da es trotz mehrfacher Versuche noch nicht gelingen will, Eingeborne zum Mönchthum zu erziehen.

¹) Vergl. „Studien“ I. Jahrg. 1880. 1. Heft. S. 180—183.

Die zum Christenthum bekehrten Eingebornen wohnen zum Theil in der Nähe des Klosters und bilden eine Art Dorfgemeinde, die in Allem von den Mönchen abhängig ist. Andere haben sich, nachdem sie beim Kloster das eine oder andere Handwerk erlernt, in den nicht allzu entfernten englischen Städten angesiedelt, indess wieder andere, leider, nachdem sie kürzere oder längere Zeit die geistliche und leibliche Pflege der Mönche genossen, in ihre Wälder zurückgekehrt und auf's Neue dem unheilvollen Nomadenleben anheimgefallen sind, an das natürlicher Hang und Gewöhnung die australischen Wilden fesseln. Gerade wegen dieses letzterwähnten Umstandes ist bislang noch kein Versuch der Christianisirung und Civilisirung jener Völkerschaften geglückt, noch auch ernstlich versucht worden, ausser eben in unserem Neu-Nursia; ja Bischof Salvado schrieb erst vor zwei Jahren, dass, während die Protestanten seine Mission oft mit Neid und Missgunst betrachteten, nicht wenige sonst wohlgesinnte Katholiken seine Bemühungen um die Wilden belächelten und ihm nahe legten, er möge sich lieber der eingewanderten Engländer und Irländer annehmen!

Ein grosses, fast unübersteigliches Hindernis, welches sich dem Gedeihen unserer Mission zumal in letzter Zeit entgegenstellt, ist die entsetzliche Nothlage der kleinen Colonie. Seit acht Jahren hat es dort, schreibt Bischof Salvado, nicht ein einziges Mal geregnet. Die Saaten, wenn sie ja aus dem steinharten ¹⁾ Boden hervorkommen, verdorren; ebenso die Obstbäume, die wir gepflanzt, und die Brunnen, deren Herrichtung je 1500 Franken gekostet hat, geben gar kein oder nur untrinkbares Wasser. Bloss mit Beihülfe von aussen, zumal seitens der römischen Propaganda, ist es noch möglich geworden, die nothwendigen Hausthiere und die Heerden der Colonie am Leben zu erhalten, nachdem auch der Verkauf der erzielten Schafwolle, bisher eine der Haupteinnahmsquellen unserer Mönche, in den letzten Jahrgängen eine um 20.000 Fr. geringere Summe denn in früheren Jahren eingetragen hat.

Unter diesen Umständen begreift es sich, dass das Mönchsleben in Neu-Nursia ein Leben härtester Entbehrung und Selbstverleugnung ist und selbst viele der Vortheile und Tröstungen, welche ein

¹⁾ Beim Pflügen nur eines Ackers werden nicht selten sechs Dutzend Pflugscharen zerbrochen.

wohlgeordnetes, innerlich und äusserlich gesichertes Klosterwesen bietet, entbehrt. Dennoch halten die Mönche ihre strenge Tagesordnung in musterhafter Weise und bemühen sich gewissenhaft, über den Mühen und Arbeiten für Andere nicht selber Schaden zu leiden. Freilich mag es auf diese Weise noch lange dauern, ehe aus der peinlich um's tägliche Brod ringenden Missionscolonie ein Kloster im alten Sinne wird, dessen erste und vornehmste Aufgabe die Heranbildung und tägliche Vervollkommung der Mönche selbst, die Darstellung des christlichen Ideals in der monastischen Familie und im feierlichen Gotteslob ist. Möchte es dem seeleneifrigen Abt und Bischof gelingen, seine klösterliche Genossenschaft bald auf diese ideale Höhe eines wahrhaften und ganzen Mönchsklosters zu erheben; die Missionsthätigkeit wird dabei wahrlich nicht zu Schaden kommen.

Zur Erläuterung und Bestätigung des Gesagten erlauben wir uns, aus einem Briefe des hochwdgt. Herrn Bischofs Salvado vom 3. Dec. vorigen Jahres einige Stellen hier anzuführen.

„Unser Haus, so berichtet Mgr. Salvado, ist eine ärmliche Hütte, die wir selbst gezimmert haben. Die Einen nennen es Kloster, die Andern Missionshaus. — Wie unser Unternehmen ganz einzig in seiner Art dasteht als Mission zum Besten der australischen Wilden, so auch in seinem klösterlichen Bestande; unsere Verhältnisse sind, seit unserer Ankunft hier in Australien, in der That immer ganz eigenthümlich und mit nichts Anderem zu vergleichen gewesen. Wir waren sehr Wenige, arm und ohne Verbindungen; wir hatten zuerst nicht einmal eine feste Wohnstätte und gar Nichts, was ein Haus hätte vorstellen können, und dazu im Kannibalenlande. — Die Beschwerden waren der Art, dass nach Verlauf von nicht zwei Jahren von fünf Missionären nur einer übrig blieb. Das war freilich nicht dazu angethan, die Gründung einer Klostersgemeinde als möglich erscheinen zu lassen; aber Gott half und die Communität bildete sich unter harten Entbehrungen; unser Kloster wurde eine Abtei Nullius dioeceseos! Indess ward ihr auch jetzt nicht die Hülfe eines Mächtigen oder Reichen zu Theil; vielmehr müssen wir zur Stunde ebensowohl wie vor bald 40 Jahren mühsam um's tägliche Brod uns plagen. Wir pflügen, säen, ernten, dreschen und mahlen selbst, wenn auch nicht mehr allein; wir hüten unsere Schafheerden, unser Vieh, unsere Pferde und Schweine und führen selber die nöthigen Gebäude auf, zu denen wir das Material eigenhändig herbeischaffen. Die Brüder arbeiten als Zimmerleute,

Schmiede, Maurer, Schuster, Schreiner und suchen zugleich die Wilden in diesen Handwerken zu unterrichten. Von der Arbeit unserer Hände hängt nicht bloss unsere Existenz, sondern auch die unserer armen Neubekehrten ab; denn nur, indem wir ihnen Alles bieten, können wir hoffen, sie nach und nach zu wahren Christen und civilisirten Menschen heranzubilden. — Dabei vergessen wir jedoch nicht die Sorge für unser inneres Leben. Unsere Tagesordnung ist wie folgt: Morgens um 3 Uhr halten wir Matutin, Laudes, Conventmesse, Betrachtung und Prim. Später ist noch eine heil. Messe für die Eingebornen. Um 9 Uhr ist Terz, kurz nach 11 Uhr Sext, um 1 Uhr Non. Die Vesper halten wir gegen Sonnenuntergang und schliessen daran den Rosenkranz und andere Gebete, welchen alle Eingebornen anwohnen. Nach dem Abendthee endlich folgt noch eine geistliche Lesung, dann Complet, die wir täglich singen, und zuletzt (wie auch um Mittag) stille Gewissenserforschung. — Für die Kinder unserer Neubekehrten unterhalten wir zwei kleine Collegien; wie sie heranwachsen und heiraten, beziehen sie bescheidene Hütten in der Nähe des Klosters und bilden so nach und nach die erste Dorfge-
meinde. Gegenwärtig haben wir gegen hundert dieser Kinder in unsern Schulen: es sollten noch mal so viele sein, aber woher die Mittel nehmen zu ihrem Unterhalt? Hätten wir nichts Anderes zu thun, als diese armen Geschöpfe zu unterhalten, so wäre es freilich leicht; aber wir müssen sie mit Allem versehen und sie ganz unterhalten. Die Eltern und Verwandten unserer Kinder, statt für deren Unterhalt aufzukommen (was sie allerdings auch nicht vermöchten), haben statt dessen nur Verachtung und oft genug bittere Worte für uns. So etwas ist ja auch reines Gold, im übernatürlichen Sinne nämlich; aber wovon wir hier reden, was uns direct helfen könnte unsre Kleinen zu unterhalten, das gibt uns eben Niemand. Die Communität, die bloss von der eigenen Hände Arbeit lebt, muss für Alles aufkommen. Wir halten die Kinder so gut, als wir's vermögen, freilich nicht so gut, als wir möchten; aber wir selbst müssen deshalb manche Dinge entbehren, die sonst unentbehrlich scheinen. So will es unser Missionsleben; was man in England comfort of life heisst, ist hier ganz unbekannt. Dennoch sind wir gesund und stark, Dank sowohl der Einfachheit und Regelmässigkeit unserer Mahlzeiten, als der harten Arbeit und dem überaus günstigen Klima unserer Ansiedlung.“ —
